

MEFISTOFELE

Premiere 1997

Der Geist, der hie und da verneint

"Mefistofele", die "Faust"-Oper Arrigo Boitos, erlebte mehr als ein Jahrhundert nach der Wiener Erstaufführung einen Wiederbelebungsversuch in der Staatsoper. Ergebnis: teilweise lebensfähig.

So viel Vorauswerbung hat es selten für eine Wiener Opernpremiere gegeben. Nicht zuletzt die Begeisterung des Maestro Riccardo Muti, der von "Mefistofele" zutiefst überzeugt ist, war dafür verantwortlich. Die Erwartungen vor der Übernahme der Produktion Pier' Allis aus der Mailänder Scala waren also

hochgeschraubt. Zu erleben war, um es kurz zu machen, ein Wechselbad von der Qualität einer mittleren Kneipp-Kur. Es ist nicht viel Langweiligeres denkbar als etwa der "Helena"-Akt - in der Grottenbahndarstellung Allis zumal. Es finden in Opernaufführungen aber auch selten so berührende Momente statt wie der Besuch von Faust in Gretchens Kerker. Da bereitete das durchwegs klangschön und konzentriert aufspielende Orchester unter Mutis Leitung ein visionäres Duett traumverloren schön vor. Die Sekundenbruchteile vor dem Einsatz der Singstimme zählen zu den raren Momenten, wo das gesamte Auditorium - in diesem Augenblick also: die ganze Welt - den Atem anzuhalten scheint.

Danach fand sogar der im übrigen vor allem mit forcierten Höhen auffallende Tenor Franco Farina zu kultivierteren Pianophrasen. Miriam Gauci, das zarte Gretchen mit dem wohlgerundeten Sopran, schien den Partner entsprechend zu animieren. Sie hatte einen Akt später hörbar viel mehr Mühe, auch noch die Helena zu mimen, Inbegriff der unnahbaren Schönheit, begehrt viel, doch nie erreicht - schon gar nicht in der lahmen, von einem kitschigen Bühnenbild umrahmten Behelfsorgie, die Choreographin Antonella Agati im Verein mit den armen Spielleitern auf die Bühne gestellt hat. Das ist, Hand aufs Herz, wirklich nicht damit zu erklären, daß

Regisseur Alli zur Wien-Premiere gar nicht mehr angereist war. Ihm ist schon in Mailand nichts Besseres eingefallen.

So verschenkt die Szene in altmodischer Stehtheatermanier nahezu jede Gelegenheit, Boitos genialische Sehnsucht nach Verschmelzung von Poesie, Musik und psychologisierendem Spiel spürbar zu machen. Die nicht durchwegs stimmige Dramaturgie des Librettos, die ebenso vielfach unterbrochene Inspirationskraft der Musik, sie bedürften beide interpretatorischer Unterstützung.

Riccardo Muti sorgt immerhin auf seine Art für die musikalische Pölung. Er versagt es sich und den Philharmonikern, schon im effektvollen Prolog die Angst zu

schüren, daß die Staatsoperndecke einstürzen könnte. Er baut ein über die Akte hin gespanntes Crescendo, das im Hexensabbat nach Mephistos Zertrümmerung der Weltkugel ein erstes "echtes", also unter die Haut gehendes Fortissimo erlaubt, und wirklich erst im Finale, Fausts - vom Teufel mit etlichen Purzelbäumen kommentierter - "Himmelfahrt", alle Register zieht.

So weit, so stimmig. Manch einer, der Schreiber dieser Zeilen nicht ausgenommen, quittierte das, nicht ahnend, was kommen sollte, zur Pause mit Enttäuschung. Zumal auch der Chor eine unregelmäßige Leistung bot, von manchem Sopraneinsatz durchsetzt, der so wackelig geriet wie die peinlichen

Projektionen auf der kreisförmigen
Abschlußscheibe des röhrenartigen
Bühnenbildes. Mit der Zeit mochte man
Mutis Konzept schätzen und mit gleicher
Post auch etwas von Boitos Kunstwollen
erahnen. Ob das fürs Theater nicht ein
bißchen zu viel des Nachdenkenmüssens
bedeutet, muß jeder für sich entscheiden.
Spontan erschließen sich hier neben dem
berührenden Kerkerbild vor allem die
Erscheinungen des Teufels, alias Samuel
Ramey, der schon im Prolog mit
Aufmüpfigkeit für sich einnimmt und
danach in jedem Solo wenn schon nicht
Furcht vor dem Bösen, so doch zumindest
Respekt vor der gesanglichen Leistung
einflößt; im Falle der Purzelbäume
selbstverständlich mehr als das. . .

Gute Nebenrollengestalter sind Nelly Boschkowa und Ruben Broitman, wohl lautendes Glockengeläute verströmen vor dem Thron des Herrn die Knaben aus Preßburg, immer dümmere Zwischenrufe kommen aus dem Reihen des im übrigen freudig applaudierenden Publikums. Mehr weiß ich nicht zu sagen. Die Frage, wie geglückt das Ganze wirklich ist, scheint diesmal falsch gestellt.

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten

15. Februar 1997

SINKOTHEK